

staatlichen, provincialen und gemeindlichen Organisationen zu jener Zeit, als Fett noch in beträchtlicher Menge greifbar war, als aber — trotz aller Vorträge, Aufsätze und Flugschriften — die überwältigende Masse der Einzelnen den beginnenden Fettmangel zwar an den Preisen spürte, aber doch nicht begriff, bis zu welchem Grade er mit mathematischer Sicherheit auszuwachsen müsse, und deshalb zwar etwas, aber bei weitem nicht ausreichend mit dem Fettverbrauch zurückhielt, es versäumt, ihrerseits die behördliche Hamsterei in großem Maßstabe zu organisieren. Dies geschah erst viel zu spät; die Beschlagnahme der Fettwaren, zum mindesten das Gebot, von jedem geschlachteten Rind, Schwein usw., von jedem erzeugten Zentner Butter, Del usw. einen gewissen, hohen Prozentsatz abliefern zu müssen, um daraus einen der Allgemeinheit dienenden Vorrat zu sammeln, hätte sowohl in Deutschland wie in der Doppelmonarchie viel früher kommen müssen. Man kann nicht sagen, das sei Treppenviis; denn an dem frühzeitigen Mahnruf: „Videant Consules“ hat es von vornherein nicht gefehlt. Bei rechtzeitigem Eingreifen hätten wir vielleicht nicht für die ganze Dauer des Krieges, aber doch auf sehr lange Zeit, wahrscheinlich bis jetzt und noch darüber hinaus, die auf Kopf und Tag entfallende Fettmenge um namhafte Werte vergrößern können.

Erst in zweiter Linie drohte dem Wissenden das Gespenst des Eiweißmangels. Es war zwar vorauszu sehen, daß das Fleisch knapp werden müsse, daß die Erzeugung von Milch, Käse und Eiern — nächst Fleisch unseren vornehmsten Eiweißträgern — mangels ausreichender Mengen von Kraftfutter bedenklich nachlassen werde, daß der in unserem Klima und Boden nicht über eine gewisse Höhe zu treibende Anbau der eiweißreichen Hülsenfrüchte die Breche nicht entfernt decken könne und daß gerade die Einfuhr von Eiweißträgern aus dem neutralen Ausland früh versiegen müsse. Aber dies konnte nicht beunruhigen, da es doch ziemlich sicher stand, daß wir mit dem uns verbleibenden animalischen und vegetabilen Material doch noch mehr würden decken können, als dem durchschnittlichen Minimalbedarf an Eiweißnahrung entspricht. Dies traf auch wirklich zu.

Keine wesentliche Sorge machte die Befriedigung des Kohlenhydratbedarfs, da bei vernünftigen Haushalten und zweckmäßiger Verteilung die Körnerfrüchte, Kartoffeln, Zuckerrüben, Obstfrüchte, Gemüse, daneben auch der Milchsücker, der Milch genügend Stärkemehl und Zucker (zusammengefaßt unter dem Namen Kohlenhydrate) in Aussicht stellten, um darauf den Grundstock der Volksernährung aufzubauen und mit Kohlenhydraten einen Teil des ausfallenden Fettes zu ersetzen. Wir verfügen im Inland auch — im Gegensatz zu den meisten anderen Staaten — über genügende Mengen von mineralischen Düngemitteln — teils bergmännisch gewonnener, teils chemisch hergestellter — um den Ertrag unseres Bodens auf wünschenswerter Höhe zu halten. Auch diese Annahme und Berechnung hat sich bestätigt. Es hat freilich an Enttäuschungen nicht gefehlt; aber sowohl in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn waren sie mehr bedingt durch Verjagen der Organisation, die das Material einheitlich sammeln und nach einheitlichen Gesichtspunkten in die richtigen Bahnen leiten sollte, als durch wirklichen Mangel. Ihre Zentralisierung hat sich glänzend bewährt bei der Getreideverteilung in Deutschland, die später in Oesterreich nachgeahmt wurde — wie es scheint, später, als wünschenswert gewesen wäre. Am schwierigsten erwies sich die gerechte und gleichmäßige Kartoffelversorgung; und es ist der Erwägung wert, ob es nicht klüger gewesen wäre, die pflegliche Sorge für diese heikle und wichtigste Bodenfrucht und ihre Verteilung den Händen kleinerer provincialer, die Sachlage in ihrem Kreis aber genauest überschauenden Verbände anzuvertrauen. Es wäre den großen Städten zugute gekommen, die bei etwaigen Störungen und bei der enormen Arbeitsüberlastung der zentralen Organisation am meisten und am frühesten leiden mußten.

Im Anfang gingen die eindringlichen, aber leider nicht genügend durch Zwang unterstützten, vielfach an der Macht der Gewohnheit und an Unverständnis scheiternden Mahnungen darauf aus, die Bevölkerung auf die voraussichtlich dauernd greifbaren Nahrungsmittel hinzuweisen und von dem Verbrauch des versiegenden, nur durch Import zu ergänzenden und des als Dauerware haltbaren

Ueber Kriegsernährungsfragen.

Von Hofrat Karl v. Noorden.

Frankfurt am Main, 25. Oktober.

Im ersten Kriegsjahr, namentlich in der ersten Hälfte des Jahres 1915, überschwemmte uns eine Flut von Büchern, Aufsätzen, Flugblättern über Ausgestaltung der Ernährung im Kriege. Vorausgegangen war ein ungefähres Abschätzen der aufgestapelten Vorräte, des erwarteten Erntezuwachses und der möglichen Einfuhr; als Gegenstück das Abschätzen des gewohnheitsmäßigen Verbrauchs und des tatsächlichen Mindestbedarfs. Als unwiderleglich wurde erkannt, daß sowohl in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn ein gewaltiger Ausfall an Speisefetten aller Art eintreten müsse und daß selbst bei den kühnsten Hoffnungen auf Zuschuß aus neutralen Ländern nicht erwartet werden durfte, daß der Bedarf bis zu dem Grade, den wir bis dahin als Mindestbedarf zu betrachten gewohnt waren, gedeckt bliebe. Viele Hausfrauen, Genossenschaften, Kaufleute und Gemeinden, denen ein überdurchschnittliches Maß von Glaube an statistische Wahrheiten und von vorausschauender Vorsicht eignete, haben damals pflanzliches und tierisches Fett in Form von Dauerware aufgestapelt, den augenblicklichen Fettverbrauch auf das Notwendigste einschränkend. Es geschah dies zu einer Zeit, wo noch ansehnliche Vorräte fertiger Ware im Inland lagerten, wo die Millionenherden fetter Schweine noch nicht gelichtet waren, wo auch das neutrale Ausland noch freigebig Fett lieferte — freilich zu sehr hohen Preisen, aber doch noch zu Preisen, an die wir heute, nachdem sie um das Vielfache gesteigert sind, mit Wehmut zurückdenken. Man nannte dies „Hamstern“ und fand es anstößig — oft sicher mit Unrecht, denn gerade die, die am eifrigsten sammelten, haben oft am parsamsten gewirtschaftet. Es sind dadurch ansehnliche Vorräte vor dem sofortigen und unnötigen Verbrauch gerettet worden. Immerhin war es doch nur eine verschwindende Menge, verglichen mit dem Bedarf der Gesamtheit. Leider haben die großen